
Hunde *sicher* verstehen

Der Weg zu einem harmonischen
Zusammenleben



Vorworte



Dieser Ratgeber soll das Zusammenleben mit Hunden verbessern: Er ist sinnvoll für TierhalterInnen, aber auch hilfreich für diejenigen, die bei Begegnungen mit Vierbeinern noch unsicher sind.

Dr. in Sabine Oberhauser, MAS
Bundesministerin für Gesundheit



Hunde reagieren sehr sensibel auf menschliches Verhalten und oft anders als wir es erwarten, denn die Verhaltensmuster von Hund und Mensch sind von Natur aus unterschiedlich. Die vorliegende Broschüre soll Wissenslücken schließen und zur gelungenen Mensch-Tier-Beziehung beitragen.

Dr. Dagmar Schratter,
Präsidentin des Vereines
„Tierschutz macht Schule“



Seit Jahrtausenden zählt der Hund zu den treuesten Begleitern der Menschen. Leider haben viele Menschen nie gelernt, Signale und Zeichen dieser Vierbeiner richtig zu deuten. Diese Broschüre gibt wertvolle Tipps für ein konfliktfreies Zusammenleben.

Maggie Entenfeller,
Vizepräsidentin des Vereines
„Tierschutz macht Schule“

Inhaltsverzeichnis

Vorworte	2
Kommentare	4
Monica Weinzettl: Prominente Unterstützerin der Initiative	6
1 Menschen und Hunde: Eine lange Beziehung und ihre Auswirkungen	7
2 Hundesprache: Der Schlüssel zum Verständnis	8
3 Die Strategien des Hundes bei unangenehmen Situationen	11
4 Anzeichen von Aggression erkennen	15
5 Die Körpersprache der Hunde richtig anwenden	17
6 Kinder und Hunde: So lernen Kinder den sicheren Umgang	21
7 Richtig miteinander spielen will gelernt sein	23
8 Lernverhalten	25
9 Welche Hundeschule ist am besten?	31
10 Gesetzliche Bestimmungen	32
11 Gegenseitiges Verständnis und Respekt	36
12 Buchtipps	37
13 Links und Adressen	38
14 Kennen Sie „Tierschutz macht Schule“?	39

Hinweis: Allgemein wichtige Informationen in den folgenden Kapiteln, die aber besonders im Umgang zwischen Kindern und Hunden beachtet werden sollen, werden mit diesem speziellen Zeichen im Text versehen:



Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Bundesministerium für Gesundheit / **Für den Inhalt verantwortlich:** Verein Tierschutz macht Schule / **Redaktion:** Mag. Gudrun Braun, Dr. Cornelia Rouha-Müller, Dr. Erik Schmid / **Redaktionskoordination:** Mag. Daniela Lipka / **Vereinsbeirat:** Mag. Hermann Gsandtner, Dr. Martin Janovsky, Dr. Cornelia Rouha-Müller, MinR. Dr. Günther Pfaffenwimmer, Dr. Erik Schmid / **Grafische Gestaltung und Illustrationen:** www.martin-dvorak.com / **Lektorat:** Angelika Hierzenberger-Gokesch / **Coverfoto:** © istockphoto / **Druck:** Kopierstelle des BMG, Stand Jänner 2015

Diese Broschüre ist kostenlos beim Bundesministerium für Gesundheit erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: Telefon: 0810/81 81 64, Internet: www.bmg.gv.at

Hinweis zur Gender-Formulierung: Bei allen Bezeichnungen, die auf Personen bezogen sind, meint die gewählte Formulierung beide Geschlechter, auch wenn aus Gründen der leichten Lesbarkeit die männliche Form steht.

© Alle Rechte vorbehalten, jede Verwertung (auch auszugsweise) ist ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig.

Kommentare



Wer jemals einen Hund besessen hat, wird ihn niemals mehr missen wollen. Er begeistert durch seine Kraft, verwöhnt aber auch durch Nähe und Zuneigung. Wer diese Vorzüge auch als Verpflichtung zur Ausbildung und zur Auseinandersetzung mit dem Tier erkennt, ist am richtigen Weg.

**Dietmar Keck,
Obmann des Österreichischen Hundesportverbandes und Hundetrainer**



Wölfe in Gestalt der Hunde sind die längstgedienten Tierkumpanen des Menschen; die gesamte Kulturentwicklung fand in ihrem Beisein und mit ihrem Zutun statt. Hunde können nicht nur wichtige Sozialpartner sein, sie sind vielmehr Spiegel unserer selbst.

**Prof. Kurt Kotschal,
Verhaltensbiologe an der Universität
Wien & Wissenschaftler des Jahres 2010**



Hunde „sprechen“ ganz deutlich über Körpersprache, Mimik und Distanz – auch mit uns Menschen, wenn wir zuhören! Die Broschüre trägt dazu bei, Probleme zu vermeiden, denn die sogenannten Problemhunde sind praktisch immer unverstandene Hunde.

**Mag. Brigid Weininger,
Tierverhaltensberaterin**

denk  tier

”

Zitate aus der Bevölkerung

„Hunde machen mir Angst,
vor allem, wenn die Besitzer
sie nicht im Griff haben!“

„Ich liebe Hunde und
verstehe gar nicht,
was alle immer haben!“

„Als Hundebesitzer wird man heutzutage
überall scheel angesehen, wenn man mit seinem
Hund spazieren geht.“

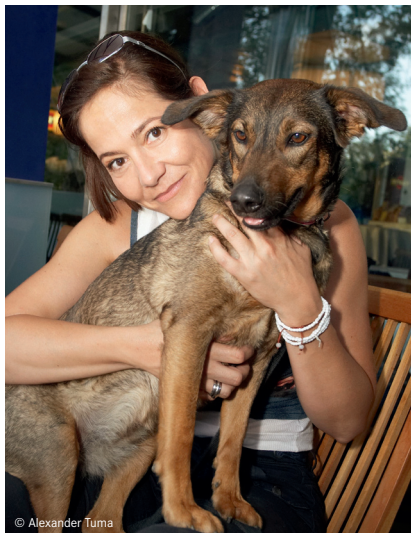
„Meine Kinder sind von Hunden fasziniert.
Ich habe jedoch bei jedem Hund Angst,
dass ihnen etwas passiert!“

„Ich habe schon immer Hunde gehabt
und hatte noch nie Probleme mit ihnen.
Ich brauch nichts mehr dazulernen!“

„Ich bin ein Katzenmensch.
Die Hundesprache
ist ein Rätsel für mich.“

“

Monica Weinzettl: Prominente Unterstützerin der Initiative



*Ein eingeschworenes Team:
Monica Weinzettl und Yume*

Gedanken zur Hundesprache – Monica Weinzettl, Schauspielerin und Kabarettistin, über ihren Hund Yume

Yume und ich sind seit sechs Jahren zusammen und nach all der Zeit lernen wir immer noch voneinander. Yume versteht mich gut, besonders, wenn ich Hundekeksis in der Hand habe.

Gottlob kann Yume nicht lesen, denn wenn sie jetzt erführe, dass sie mich besser erzogen hat als ich sie, würde sie den „Armer-Hund“-Blick aufsetzen und furchtbar dick werden. Wir wissen eh beide, dass wir etwas falsch machen. Aber wir arbeiten daran, immer besser zu werden. Das ist das Geheimnis einer guten Partnerschaft – nicht nur zwischen Menschen.

1

Menschen und Hunde: Eine lange Beziehung und ihre Auswirkungen

Hunde stammen von Wölfen ab. Ihre wilden Vorfahren zeichnen sich durch hohe Intelligenz aus. Für Wölfe ist es lebenswichtig, die Stimmung anderer Rudelmitglieder richtig einzuschätzen. Hunde haben diese Fähigkeit übernommen. Sie können Stimmungen von Menschen spüren und darauf reagieren. Kein anderes Heim- oder Haustier ist dazu in diesem Ausmaß fähig. Wie kam es dazu?

Das Zusammenleben von Menschen und Hunden hat vor rund 15.000 Jahren begonnen. Nach neueren Erkenntnissen hat die Domestikation von Wölfen im Süden Chinas und in Südostasien stattgefunden. Nicht ganz geklärt ist, wie bzw. warum das Zusammenleben von Mensch und Hund begonnen hat. Die offene Frage lautet: Suchte der Wolf die Nähe zum Menschen, um Nahrungsreste als Futter zu finden, oder näherte sich der Mensch dem Wolf an, um ihn zur Jagd zu verwenden?



Das Zusammenleben zwischen unseren Vorfahren und den Vorfahren unserer Hunde ist eine rund 15.000 Jahre alte Erfolgsgeschichte.

Im Laufe der Zeit hat sich die Nutzung der Hunde stark verändert. Wurden sie früher als Jagdgehilfen verwendet, so sind sie heute vielfach zu Familien- und Begleithunden geworden.

Durch verschiedene Nutzungszwecke sind über 300 Hunderassen entstanden. Während sich die äußerlichen Merkmale der Tiere massiv verändert haben und je nach Rasse deutlich voneinander unterscheiden – vom kleinsten Chihuahua bis zum riesigen irischen Wolfshund –, ist ihr Verhalten im Wesentlichen gleich geblieben. Das gilt ganz besonders für das Jagd- und Sozialverhalten.

2

Hundesprache: Der Schlüssel zum Verständnis

Die Sozialstruktur des Hundes basiert auf dem Wolfsrudel. Für einen reibungslosen Ablauf innerhalb des Rudels haben Wölfe eine besonders hohe Lern- und Anpassungsfähigkeit ausgebildet, um klare Strukturen im Zusammenleben aufrechterhalten zu können. Als soziale Rudel- und Raubtiere haben sie ein Kommunikationssystem entwickelt, bei dem der Schwerpunkt bei körpersprachlichen Signalen liegt, um damit Konflikte gewaltfrei zu lösen.

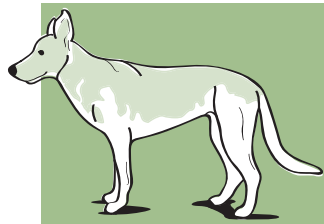


Der Hund zeigt seine „Befindlichkeit“ sehr deutlich durch seine Körpersprache.

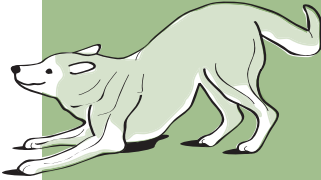
Die wichtigsten „Signalgeber“ sind der Gesichtsausdruck, die Körperhaltung und der Schwanz, auch Rute genannt. Schon aus Selbstschutz versuchen Hunde, ernsthaften Konflikten aus dem Weg zu gehen. Dazu setzen sie sparsame, aber deutliche Signale ein, die wir für einen respektvollen und sicheren Umgang mit ihnen kennen und berücksichtigen sollten.



Was die Körperhaltung über die Stimmung des Hundes verrät:

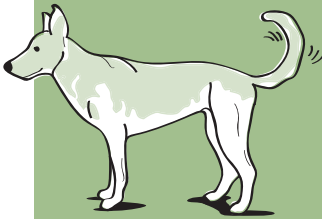


Freundlicher Hund:
entspanntes Gesicht,
lockere Körperhaltung,
waagrechte bis hängende Rute



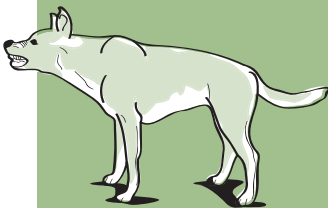
Spielaufforderung:

Vorderkörper tief gestellt, hüft mit gestreckten Vorderbeinen hin und her



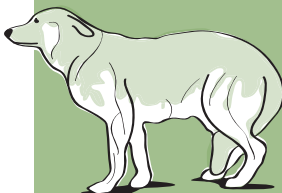
Sehr selbstsicherer Hund:

richtet sich auf, Rute aufrecht



Drohender Hund:

Alles am Hund ist angespannt. Der Blick ist starr und die Maulspalte ist nach vorne gerichtet. Das Drohen kann auch mit Knurren und Zähnefletschen einhergehen.



Ängstlicher Hund:

Alles am Hund geht nach hinten/unten (Blick, Ohren, Körpergewicht). Die Rute kann sogar zwischen den Beinen eingeklemmt sein. Droht der Hund, dann wirkt das Zähnefletschen wie ein verzweifelter „Grinsen“.

Schon gewusst?

Die Bedeutung des Schwanzwedelns:

- Das Wedeln mit dem Schwanz ist ein Zeichen von Erregung, die nicht unbedingt fröhlich sein muss.
- Ein schwanzwedelnder Hund ist nicht automatisch ein freundlicher Hund!
- Wedeln mit dem „hohen Schwanz“ zeigt an, dass der Hund in hoher Erregung und unsicher ist, wie er sich verhalten soll. Die Entscheidung ist gefallen, sobald er damit aufhört: Zur Auswahl stehen dann Spiel, Erstarren, Flucht oder Angriff.
- Hunde, die sich ihrer Position und ihres Verhalten sicher sind, wedeln selten oder gar nicht.
- „Tiefes Wedeln“ dient hingegen als Beruhigungssignal.



Ein „schwanzwedelnder Hund“ ist nicht automatisch ein freundlicher Hund.



Tipp: Nähert man sich einem schwanzwedelnden Hund, ist es im Normalfall nicht leicht zu unterscheiden, ob er sich freut oder aufgeregt ist. Es könnte auch sein, dass er vor dem sich nähernden Menschen Angst hat. Daher ist es wichtig, dem Hund die Entscheidung zu überlassen, ob er von sich aus zur Kontaktaufnahme bereit ist, oder ob er seine Ruhe haben möchte und Distanz bewahren will.

3

Die Strategien des Hundes bei unangenehmen Situationen

Eine unangenehme oder gar bedrohliche Situation versucht der Hund nicht nur mit der Mimik, sondern mit der gesamten Körpersprache zu entschärfen. Im Wesentlichen stehen dem Hund vier Strategien zur Entschärfung einer Situation zur Verfügung:

Strategie 1 – „Den Kasperl spielen“ (in der Fachsprache *fiddle about*):

Der Hund spielt den Unbeteiligten und sendet klare Beschwichtigungssignale aus. Er ist unruhig, hechelt, leckt sich mit der Zunge über das Maul, blinzelt und wedelt mit dem Schwanz. Diese Beschwichtigungssignale (in der Fachsprache: *calming signals*) werden von Menschen oft als freundliche Spielaufforderung falsch verstanden. Der Hund will mit diesen Beschwichtigungssignalen mitteilen, dass er sich in der gegebenen Situation unwohl fühlt und dass es ihm langsam „zu viel“ wird. Einen Hund sollte man in dieser Situation in Ruhe lassen beziehungsweise ihm den Rückzug ermöglichen. Keinesfalls darf man einen solchen Hund weiter „in Bedrängnis“ bringen. Wenn der Mensch die Beschwichtigungssignale erkennt und richtig reagiert, können unangenehme oder gefährliche Situationen von Anfang an vermieden werden.

Typische Beschwichtigungssignale:

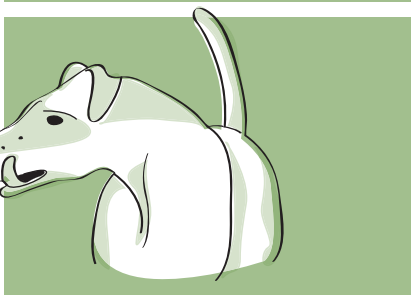
- Mit den Augen blinzeln, zwinkern, Blick verkürzen, auf die Seite schauen (ohne den Kopf zu bewegen) soll heißen: „Ist doch lustig, alles halb so schlimm.“
- Den Kopf abwenden, den Körper teilweise abwenden, den Körper ganz abwenden (Breitseite zeigen), den Rücken zuwenden oder einen Bogen gehen soll signalisieren, dass der Hund sich unsicher fühlt.



Ist eine Situation angespannt, kann ein Hund seinen Stress abschütteln und damit die Spannung herausnehmen.



Hunde gähnen nicht nur, wenn sie müde sind, sondern viel öfter zur Beschwichtigung.



Ein kurzes Lecken mit der Zunge über Maul und Nase ist ein deutliches Signal, dass sich ein Hund unwohl fühlt.



„Pfote heben“ ist ein oft gezeigtes Beschwichtigungssignal, wenn der Hund keine Möglichkeit hat, sich körperlich frei zu bewegen.



Während die Nase den Boden beschnuppert, hat der Hund Zeit seine Umwelt zu beobachten – ein oft gezeigtes Verhalten, wenn Hunde mit einer Situation überfordert sind.

Beispiel aus der Praxis von Hundeexpertin Mag. Gudrun Braun für ein Missverständnis bei Beschwichtigungssignalen:



Frage von Isabella R.: *Wenn ich meinen Hund herumlaufen lasse, folgt er oft nicht: Ich rufe ihn und er denkt nicht daran, gleich zurückzukommen. Er schnüffelt am Boden, dreht den Kopf weg und geht in Schlangenlinien. Will er mich ärgern? Das passiert immer genau dann, wenn ich es eilig habe. Wie kann ich ihm das abgewöhnen?*



Antwort: *Das ist ein klassisches Missverständnis zwischen Mensch und Hund. Wenn Sie im Stress sind, dann verunsichert ihn das. Sie rufen ihn mit ungeduldiger Stimme. Er möchte Sie mit typischen Beschwichtigungssignalen, wie Kopf wegrehen und am Boden schnüffeln, beruhigen. Sie werden dadurch noch ungeduldiger und er versucht, Sie noch stärker zu besänftigen. Ihr Hund spiegelt Ihre Stimmung. Je entspannter Sie mit ihm umgehen, desto kooperativer wird er sein.*

Strategie 2 – „Erstarren“ (in der Fachsprache *freeze*):

Eine weitere Methode, sich aus einer unangenehmen Situation herauszunehmen, besteht im „Erstarren“. Der Hund signalisiert dabei: „Ich tu dir nichts und bin ganz ruhig, lass mich auch in Ruhe.“ Er bleibt bewegungslos und wartet, bis sich die Situation entspannt. Einem erstarrten Hund darf man sich keinesfalls nähern, da damit die Bedrohungssituation für ihn stärker werden würde.

Tipp: Wenn der Hund diese Signale zeigt, ist es wichtig, ihn in Ruhe zu lassen und das dem Hund unangenehme Verhalten einzustellen. Werden diese Signale von Menschen übergangen, wird es für den Hund immer „enger“.

Er hat dann zwei Möglichkeiten: Je nach Selbstbewusstsein wird der Hund die Flucht oder den Kampf wählen.

Strategie 3 – „Flucht“ (in der Fachsprache *flight*)

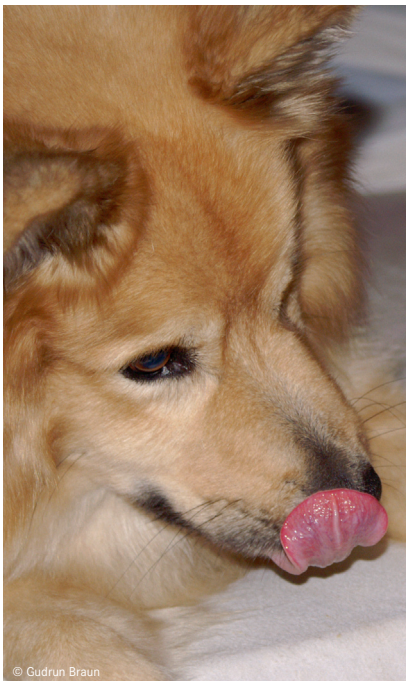
Strategie 4 – „Kampf“ (in der Fachsprache *fight*)

Beispiele für Situationen, in denen sich Hunde bedrängt fühlen können:

- Zu rasche Annäherung eines anderen Hundes oder Menschen
- Umarmung, Hochheben oder über den Kopf des Hundes annähern und beugen

Beispiel zu den Strategien:

Wenn ein Hund an der Leine geführt wird und in eine Situation kommt, in der er Angst hat, zum Beispiel ein anderer Hund oder eine fremde Person erscheint, dann wäre seine erste Strategie „Flucht“. Da er aber an der Leine hängt, kann er diese Strategie nicht anwenden, um sich aus der Gefahrenzone zu retten. Also wird er „Kampf“ als Strategie anwenden, um den Auslöser der Angst zu vertreiben.



Fühlt sich ein Hund in einer Situation nicht wohl, leckt er sich mit der Zunge über Nase und Lippen – ein klares „Beschwichtigungssignal“.

4

Anzeichen von Aggression erkennen

Prinzipiell ist Verteidigung, und die damit verbundene Aggression, wichtig und dient dem Überleben im Rudel und stellt daher ein völlig normales Verhalten dar.

Anzeichen von Aggression erkennen:

- Steifer Gang
- Hölzerner Gang
- Gesträubtes Nackenfell
- Hoch getragene steife Rute
- Drohbellen
- Fixieren
- Anspringen
- Zähne fletschen
- Knurren
- Schnappen
- Beißen

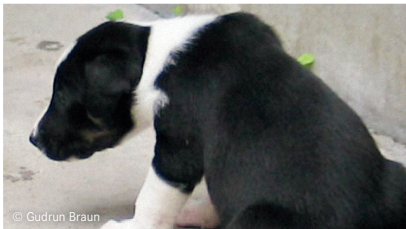
Der Fang ist unmittelbar vor einem Angriff immer geschlossen. Knurren und Schnappen sind als Warnung oder Drohung gemeint – nicht zu verwechseln mit Spielschnappen bei Hüte- oder Treibhunden (z. B. Border Collie).



© Wolfgang Ronzal

Ein Hund, der viel schläft, ist stressfreier und neigt daher weniger zu Aggression.

Um aggressives Verhalten auszulösen, muss eine bestimmte Reizschwelle überschritten werden. Jeder Hund hat unterschiedliche Reizschwellen. Viele Hunde knurren recht schnell, beißen aber nie. Bei anderen sind die Übergänge so fließend, dass der Verlauf vom Knurren zum Beißen kaum zu erkennen ist.



Ein Welpen wird zuerst versuchen, durch defensives Verhalten einer unangenehmen Situation zu entgehen. Hat er damit keinen Erfolg, probiert er eine andere Strategie.

Der ängstliche Hund will eigentlich nur erreichen, dass der bedrohliche Reiz verschwindet. Wenn ihm die Flucht verwehrt ist, bleibt ihm nur noch das Verhaltensmuster der Aggression zur Lösung des Konfliktes. Dabei ist der defensiven Aggression eines ängstlichen Hundes, der keinen Ausweg mehr sieht (Notwehr), mit mehr Vorsicht zu begegnen als der offensiven Aggression eines selbstbewussten Hundes.

Merkmale für defensiv aggressives Verhalten:

Einen Hund, der defensiv aggressives Verhalten zeigt, erkennt man daran, dass er Beschwichtigungssignale aussendet, dabei aber auch bellt, knurrt und die Zähne bleckt. Nacken- und Rückenhaare sind in dieser Situation gesträubt, der Schwanz ist eingezogen. Die Körperhaltung so eines Hundes ist „leicht zurückgezogen“. Er bellt und „droht“ nach vorne, seine Körperhaltung und seine Bewegung sind aber eher nach hinten orientiert.

Beispiel für eine falsche Interpretation von Aggression:

Viele Hundehalter halten ihren Hund für selbstsicher, wenn er sich von anderen „nichts gefallen lässt“ und sich mit jedem anlegt – sozusagen „den starken Mann markiert“. Leider ist das nicht der Fall. Ein wirklich selbstsicherer Hund hat es nicht notwendig, auf Provokationen zu reagieren. Daher hat der Hundeführer den sichersten Hund an der Leine, der ruhig und unbekümmert an jedem noch so wild bellenden Artgenossen vorbeigeht.

5

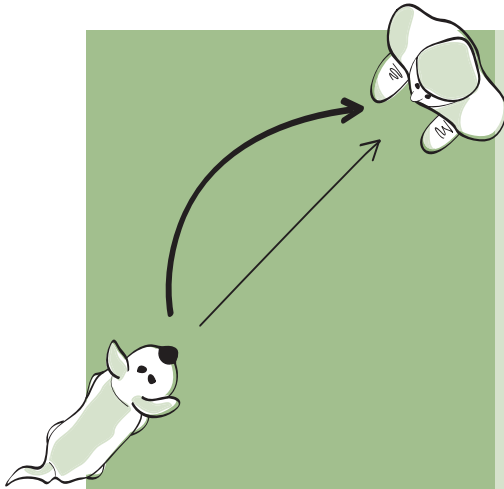
Die Körpersprache der Hunde richtig anwenden

Täglich ergeben sich Situationen, in denen Nicht-Hundebesitzer und Hundebesitzer aufeinandertreffen. Gegenseitiger Respekt und Entgegenkommen sollten diese Begegnungen kennzeichnen. Es kommt jedoch trotzdem immer wieder zu Missverständnissen, die mit mehr Wissen auf beiden Seiten um das Hundeverhalten schnell ausgeräumt werden können.



1. Frontales und aufrechtes Zugehen auf einen Hund

Im Rudel nähern sich Hunde bei unklarer Rangordnung bzw. Gemütslage immer seitlich und nie von vorne. Eine frontale Annäherung wird immer als Bedrohung und nicht als freundliche Annäherung interpretiert. Der Hund hat dann die bereits erwähnten vier Strategien, mit der bedrohlichen Situation umzugehen. Einen Bogen zu gehen wäre ein hilfreiches Signal, um einander nicht frontal zu begegnen. Auch Menschen oder Hundebesitzer mit einem ängstlichen Hund können einen Bogen gehen, um eine Bedrohung zu vermeiden.



„Bogen gehen“ ist für Hunde eine erfolgreiche Strategie, um Konflikte zu entschärfen, sowohl im Kontakt mit Artgenossen als auch mit Menschen.

2. Über den Kopf beugen

Das „sich über den Kopf Beugen“ ist eine weitere Steigerungsstufe der bedrohlichen frontalen Annäherung. Es wird vom Hund eindeutig als bedrohliche Geste angesehen. Im Rudel wird die Rangordnung oft durch das Auflegen des Kopfes oder der Pfote auf den Rücken eines rangniedrigeren Tieres demonstriert.



3. Streicheln über den Kopf

Das Streicheln über den Kopf mag zwar freundlich gemeint sein, beim Hund wird es jedoch als starke körperliche Bedrohung empfunden, sozusagen die höchste Stufe der vorangegangenen zwei bedrohlichen Signale.



Eine Hand, die von oben kommt, ist für den Hund immer unangenehm und bedrohlich, besonders wenn man ihm keine Möglichkeit zum Ausweichen lässt. Wenn die Hand von vorne unten kommt, wird das Streicheln hingegen zum Vergnügen.

4. Schnelle Bewegungen

Je langsamer man sich bewegt, umso stärker ist der beruhigende Effekt. Hunde reagieren sehr sensibel auf Geschwindigkeit.



5. Anspringen

Wenn ein Mensch von einem Hund angesprungen wird, sollte er sich abwenden und damit ein ganz starkes Beruhigungssignal aussenden. Man zeigt ihm für ein unerwünschtes Verhalten gewissermaßen die „kalte Schulter“.



Den Kopf oder den Körper abzuwenden ist ein klares Signal für „Lass mich in Ruhe“.

Beispiel aus der Praxis von Hundeexpertin Mag. Gudrun Braun für einen ängstlichen Kontakt mit Hunden:



Frage von Stefanie M.: *Ich habe ein bisschen Angst vor Hunden. Leider werde ich oft von Hunden angebellt. Auch wenn der Halter eines Hundes versichert, dass er ganz lieb ist, passiert es, dass mich der Hund unfreundlich anstarrt oder bedrohlich auf mich zukommt. Was mögen Hunde an mir nicht?*

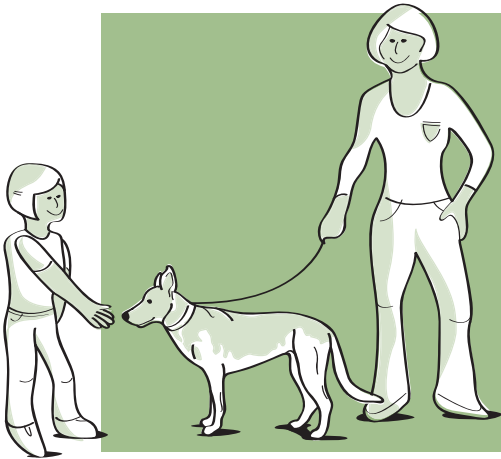


Antwort: *Ein Hund sieht an Ihrer Körperhaltung, dass Sie Angst haben. Sie halten vielleicht den Atem an, verkrampfen sich und schauen den Hund an. Das kann für ihn bedrohlich aussehen und er reagiert prompt mit einem angespannten Verhalten. Mein Tipp: Atmen Sie ruhig weiter und schauen Sie ihn nicht an. Am besten: Dem Hund die Schulter zeigen. Den Blickkontakt vom Hund zu lösen, fällt ängstlichen Menschen oft schwer. Falls Sie an ihm vorbeigehen müssen: Machen Sie mit ruhigen Schritten einen Bogen um ihn. Manchmal animieren HundehalterInnen ängstliche Personen noch, den Hund zu berühren, da er „eh so lieb ist“. Tun Sie das nicht. Dafür ist die Situation zu angespannt. HundehalterInnen sollten den Hund auf Abstand halten.*



Richtiges Verhalten bei der Begegnung mit einem unbekannten Hund:

- Immer um Erlaubnis fragen, bevor man sich einem fremden Hund nähert.
- Nur wenn die Tierhalter es erlauben, den Hund streicheln. Dazu kann man dem Hund die verdeckte Hand (Handrücken) entgegenhalten, damit er daran riechen und entscheiden kann, ob ihm der Kontakt angenehm ist oder nicht. Die offene, flache Hand hingegen könnte mit der Erwartung verknüpft werden, dass ein Leckerbissen gereicht wird.
- Den Hund am Hals und an der Brust streicheln und nicht am Kopf. Die von oben herab kommende Hand könnte Angst auslösen.
- Nicht nachlaufen, wenn der Hund sich entfernt, nicht vor dem Hund weglaufen, keine schnellen Bewegungen in der Nähe des Hundes.
- Wenn ein Hund alleine ist, sich dem Hund nicht annähern.



Wenn man einem fremden Hund begegnet, sollte man ihm langsam und ruhig den Handrücken zum Schnüffeln hinhalten.

- Wenn ein Hund auf einen zuläuft, stillhalten und ruhig stehen bleiben. Die Arme ruhig neben dem Körper hängen lassen und dem Hund nicht direkt in die Augen schauen („zur Salzsäule erstarren“). Den Körper nicht anspannen, sondern ruhig weiteratmen.
- In einer Extremsituation, z. B. wenn ein Kind von einem Hund umgeworfen wird: sich auf den Boden knien, die Hände schützend vor den Kopf halten („ein Paket machen“).



Läuft ein Hund auf einen zu, ist es das Beste, ganz ruhig stehen zu bleiben.

6

Kinder und Hunde: So lernen Kinder den sicheren Umgang

Für Eltern wichtige Informationen sind mit diesem Icon gekennzeichnet und befinden sich auf den Seiten 8, 9, 10, 17, 18 und 19.



Kinder suchen meist intensiven Kontakt zu einem Hund. Sie wollen ihn füttern und festhalten oder sogar hochheben, sie wollen Fangen spielen und um Gegenstände raufen. Dies geschieht recht unkontrolliert, mit schnellen Bewegungen, mit Schreien, mit plötzlichem Hinfallen und unsanften Berührungen.

Dazu kommt, dass Kinder an Händen, Körper und Mund oft attraktive Beute (Leckerbissen) oder Spielzeug auf Augenhöhe des Hundes haben und damit herumfuchteln.



Der Kontakt zwischen Hund und Kind soll für beide Seiten positiv sein. Wenn sich das Kind nicht über den Hund beugt und der Hund aus der flachen Hand des Kindes ein Leckerli bekommt, ist das für beide ein glücklicher Moment.

Dem Hund bleibt, wenn das Kind weiter auf ihn zugeht und die Beschwichtigungssignale und die gewollte Individualdistanz missachtet, als Mittel zur Verteidigung das Knurren und, in weiterer Folge, das Schnappen oder Beißen.

Bissverletzungen bei Kindern haben jedoch fast immer schwerwiegende Folgen, da es sich sehr häufig um Bissverletzungen im Kopfbereich handelt.

Es ist daher absolut unverantwortlich, Kleinkinder mit Hunden unbeaufsichtigt alleine zu lassen!

Tipps für ein sicheres Miteinander von Kindern und Hunden im gleichen Haushalt:

- Kinder über die Bedürfnisse und die Körpersprache des Hundes aufklären
- Den Hund nicht an seinem Schlafplatz stören
- Dem Hund nicht Futter und Spielsachen streitig machen
- Wenn der Hund seine Ruhe haben will, ihn nicht stören und ihm nicht nachlaufen
- Kleinkinder und Hunde nie alleine in einem Raum lassen
- Getrennte Kinder- und Hundespielsachen



© Gudrun Braun

Ein Hund soll nie das Gefühl bekommen, sein Futter verteidigen zu müssen.

Richtiges Verhalten rund um den Futternapf:

Man sollte niemals einen Hund beim Fressen stören. Diese wichtige Regel sollten bereits Kleinkinder kennen.

Leider zeigt die Praxis, dass sich auch viele Erwachsene nicht daran halten. Sie sehen die Störung des Hundes beim Fressen als notwendige Erziehungsmaßnahme, um ihren Rang vor ihm zu demonstrieren. Dieses Fehlverhalten kann zur Folge haben, dass der Hund sein Futter noch stärker verteidigt.

7

Richtig miteinander spielen will gelernt sein

Spiele fördern die soziale Bindung zwischen Mensch und Hund und ganz nebenbei machen wir uns so zum begehrtesten Teampartner. Im Spiel üben Hunde für das Unerwartete, sie lernen angepasstes Sozialverhalten und erwerben soziale Kompetenz. Außerdem macht es einfach riesigen Spaß. Ein körperlich und geistig ausgelasteter Hund wird auch ein ausgeglichener Hund sein. Allerdings ist nicht jedes Spiel tatsächlich für unsere Hunde geeignet.

Sinnvolle Spiele:

- „Such- und Versteckspiele“: Leckerbissen an verschiedenen Orten verstecken. Der Hund kann dann seinen hervorragenden Geruchssinn zum Aufstöbern einsetzen.
- Bei entsprechender Eignung des Hundes:
 - Agility: Hundesportart zur Bewältigung einer Hindernisstrecke
 - Dummytraining: Ausbildung zum Apportieren von Jagdbeute mit einer Attrappe (Dummy)
 - Dogdancing: Zu einer musikalischen Begleitung vollführen Menschen und Hunde rhythmische Bewegungen.
 - Trickdogging: Lernen von vielen verschiedenen Tricks um die geistige Auslastung des Hundes zu fördern
 - Hunderallye: Schnitzeljagd, bei der Hund-Mensch-Teams zusammenarbeiten



© Sabine Nikodemus

Nicht jeder Hund ist für jedes Spiel geeignet. Manche Hunde können leicht überfordert werden.

Nicht geeignet:

- Werfen von „Stockerln“ und Bällen: hohe Verletzungsgefahr (Verletzungen im Rachenraum); der Jagdtrieb des Hundes wird ausgelöst und der Hund wird in einen hohen Erregungszustand versetzt, der nicht ausreichend befriedigt werden kann. Zudem kann das Spiel aufgrund der monotonen Wiederholung bald „zwanghaft“ werden.
- Zerr- und Kampfspiele: Es besteht die Gefahr, dass die erlernte Beißhemmung dadurch abtrainiert wird.



Viele Hunde haben verlernt, ihre Nasen zu verwenden. Ein erster Schritt ist, eine Spur von Leckerlis zu legen, die der Hund erschnüffeln muss. Das ist auch eine gute Übung, die Konzentrationsfähigkeit zu fördern.

Folgende „Spielregeln“ sollten für ein gelungenes Spiel beachtet werden:

- Stress und Aufregung haben beim Spiel nichts verloren
 - Immer wieder Pausen einlegen – nicht zu lange am Stück spielen
 - Den Hund nicht überfordern
 - Wenn der Hund übermütig wird und z. B. zu schnappen beginnt (etwa in die Hände oder Kleidung), sofort das Spiel beenden
 - Keine Spiele, bei denen der Hund einem erhöhten Verletzungsrisiko ausgesetzt ist (etwa Stockerlwerfen)
 - Nicht unmittelbar nach dem Fressen (Bewegungs-)Spiele machen (Gefahr einer lebensbedrohlichen Magendrehung)
 - Immer mit einem Erfolg enden, damit die Motivation des Hundes erhalten bleibt
-

8

Lernverhalten

Das Lernen beginnt im Welpenalter

Frei nach dem Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ ist die Sozialisierung, das heißt die Gewöhnung des Hundes an sein zukünftiges Lebensumfeld im Zusammenleben mit Menschen, eine ganz entscheidende Phase. Dieser sehr prägende Lebensabschnitt fällt in eine Zeit, in der ein Welpen noch beim Züchter ist. Diesem fällt für eine gute Sozialisierung eines Begleit- oder Familienhundes eine ganz wichtige Rolle zu. Deshalb sollte sich jeder Käufer eines Welpen über den Züchter sehr gut informieren. Neben der wichtigen Phase der Sozialisierung lernt der Hund jeden Tag, ein Leben lang. Bei fehlender Übung und Wiederholung verlernt er aber gelernte Dinge auch wieder.



Von der 5. bis zur 14. Lebenswoche lernt der Hund den sozialen Umgang mit anderen wie Menschen, Katzen und anderen Haustieren.

Sinnvolles Training

Der Hund lernt immer nur im Zusammenhang mit dem gegebenen Umfeld. So kann es zum Beispiel leicht vorkommen, dass der Hund in der Hundeschule in dem entsprechenden vertrauten Umfeld bzw. der Trainingssituation perfekt gehorcht, dieses Verhalten aber zuhause nicht zeigt, wenn die entsprechenden Übungssequenzen dort nicht erfolgen. Das in der Hundeschule Gelernte muss im alltäglichen Leben dauernd wiederholt und geübt werden. Der Hund muss sein „Sitz“ nicht nur in der Hundeschule, sondern in jeder alltäglichen Situation an jedem Ort lernen. Ein Hund lernt also kein „Sitz“, das für alle Orte gilt, sondern er lernt an jedem Ort das entsprechende „Sitz“.

Die Übungen müssen deshalb an sehr verschiedenen Orten und in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen immer wieder neu gemacht, sozusagen „generalisiert“, werden.

Belohnen statt strafen

Eine wichtige Grundvoraussetzung für erfolgreiches Hundetraining ist das Vermeiden von Stress. Unter Stress und Anspannung kann niemand, auch kein Hund, gut lernen. Noch wichtiger ist das Prinzip der Belohnung statt Strafe.

Tipp: Belohnung von erwünschtem Verhalten ist eine viel stärkere Bestätigung und hat somit einen viel größeren Lerneffekt, als das Bestrafen von unerwünschtem Verhalten.

Belohnung ist all das, was in Verbindung mit einer Handlung dazu beiträgt, die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass eine solche Handlung wiederholt wird. Das ist das Geheimnis guten Trainings!

Bestrafung schwächt das Verhalten ab, da es mit negativen Erfahrungen verknüpft ist. Auch Strafe kann aktiv (Zufügen von Schmerz; Schläge) oder passiv (Entzug von etwas Angenehmem; z. B. Aufmerksamkeit durch Abwenden; oft wirksamer als aktiv) sein. Die erfolgreichsten Tiertrainer lassen die Strafe für unerwünschtes Verhalten überhaupt weg. Sie ignorieren unerwünschtes Verhalten einfach. Ignorieren ist für einen Hund eigentlich Strafe genug, da man ihm die erwünschte Zuwendung entzieht.



© Bernhard Luck

Positive Motivation ist das beste Mittel, um ein erfolgreiches Lernen zu garantieren.

Tipps zur Belohnung meines Hundes:

- Futter: universell einsetzbar, interessiert fast jeden Hund
- Spiel: Spielzeug als Ersatz für Beute, besonders bei schnellen Übungen
- Bewegung: gemeinsames Laufen
- Berührung: Streicheln
- Stimme: freundliches Lob



Ein Dummy (im Hundetraining meist eine Beißwurst) ist für Jagdhunde im Training zum Beispiel die größte Belohnung.

Unerwünschtes Verhalten beim Hund:

Die einzigen Situationen, in denen der Hundehalter aktiv eingreifen muss, sind zum Beispiel das Graben von Löchern, das Jagen von beweglichen Objekten oder das Ergattern von verbotenem Essbaren (etwa ein Wurstsemmel vom Tisch). Hier holt sich der Hund durch die Tätigkeit an sich seine Belohnung. Da dieses Verhalten nicht nur schwer „gesellschaftsfähig“, sondern manchmal auch sehr störend sein kann, muss ein sicher funktionierendes Abbruchsignal trainiert werden (Nottaste „Aus“). Dies geht am besten durch Anbieten und Training eines anderen Verhaltens wie „Sitz“ und „Platz“, das bei richtiger Durchführung belohnt werden kann.

Timing und Konsequenz:

Die zwei wichtigsten Punkte für erfolgreiches Hundetraining sind das richtige „Timing“ und die Konsequenz im alltäglichen Leben. Für das richtige „Timing“ ist die simple Tatsache bedeutend, dass der Hund im Augenblick agiert. Die Belohnung, wie etwa das Füttern eines Leckerbissens, muss daher sofort erfolgen.

Beispiel aus der Praxis der Hundeexpertin Mag. Gudrun Braun für Belohnung des richtigen Verhaltens:

- ?** **Frage von Markus N.:** *Ich habe einen acht Monate alten Terriermischling, der ein dominantes Verhalten an den Tag legt. Immer wenn ein Gast in unser Haus kommt, reitet er der Person auf und springt an ihr hoch. Manchmal schnappt er sogar. Ignorieren wir ihn, wird es noch schlimmer.*
- !** **Antwort:** *Ihr Hund ist nicht dominant, sondern gestresst. Das Zuhause ist eine Sicherheitszone für ihn. Jede Veränderung, zum Beispiel eine fremde Person in seinem Revier, verunsichert ihn. Sie müssen Ihrem Hund zeigen, welches Verhalten Sie in dieser Situation von ihm wollen. Nehmen Sie ein supertolles Leckerli, bevor Sie die Türe für den Besuch öffnen. Lassen Sie ihren Hund „Sitz“ machen. Wenn er dann ruhig sitzt, belohnen Sie ihn für das ruhige Verhalten. Es kann sein, dass Sie beim ersten Mal mehrere Leckerlis brauchen, wenn er sich nicht gleich beruhigt. Durch Wiederholung wird er sehr schnell begreifen, welches Verhalten Sie von ihm wünschen.*



Zeigt ein Hund ein richtiges Verhalten, muss man innerhalb einer Sekunde belohnen. Jede spätere Belohnung verknüpft der Hund schon mit einer anderen Begebenheit.

Erfolgt eine Belohnung nicht sofort, verknüpft der Hund schon wenige Augenblicke später womöglich ein anderes, falsches Verhalten damit. Eine Belohnung oder Bestrafung für ein Verhalten, das auch nur Minuten zurückliegt, ist vollkommen sinnlos.



Um ein bestimmtes Verhalten beim Hund abzurufen, benötigt man ein klares Signal. Im Idealfall ein Handzeichen und ein Wort, zum Beispiel „Sitz“.

Man verlangt vom Hund das Kommando „Sitz!“. Er führt es durch, deshalb soll er belohnt werden. Man sucht nach einem Leckerbissen in der Tasche. In der Zwischenzeit ist der Hund schon längst aufgestanden. Wenn er die Belohnung dann erst bekommt, verbindet der Hund sie mit dem Aufstehen und nicht mit dem Sitzen. Richtig ist, den Hund in dem Augenblick zu belohnen, in dem er sitzt.



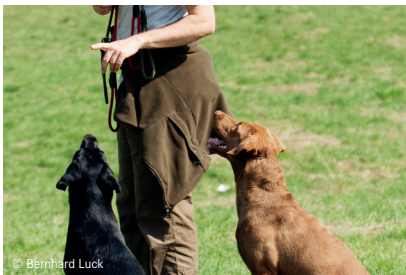
Ein „Sitz“ muss belohnt werden, solange der Hund noch sitzt und nicht erst, wenn er schon wieder aufgesprungen ist. In dem Fall belohnt man das Aufstehen und nicht das Sitzen.

Tipp: Das klassische Beispiel für richtiges Belohnen. Der Hund nimmt Reißaus (vermutlich, weil er etwas Interessantes entdeckt oder verfolgt hat) und kommt erst nach wiederholter Aufforderung und Minuten später zurück. Es wäre nun vollkommen kontraproduktiv, ihn für das Ausbüchsen, das Minuten zurückliegt, zu bestrafen. Der Hund würde die Strafe mit dem Zurückkommen verknüpfen. Der Hund muss also für sein Zurückkommen über-schwänglich gelobt werden, auch wenn einem das wegen der Vorgeschichte sehr schwer fallen mag.

Neben dem „Timing“ ist die nötige Konsequenz essenziell für einen nachhaltigen Lernerfolg. Der Hund muss wissen, dass ein richtiges Verhalten auf ein einmal gegebenes Kommando auch tatsächlich immer eingefordert wird. Deshalb sollte man sich auch immer vorher im Klaren sein, ob einerseits das Kommando auch tatsächlich vom Hund ausgeführt werden kann und andererseits, ob man selbst auch Willens ist, es einzufordern. **Zeitnahes Loben (richtiges „Timing“) und Konsequenz sind die Basis einer erfolgreichen Hunde-Erziehung!**

Beispiel aus der Praxis für ein Missverständnis in der Hundeerziehung:

Der Hund ist an der Leine. Bei der bekannten Freilaufzone angekommen, möchte er gleich zum Spielen loslaufen. Normalerweise muss sich der Hund jedoch vor dem Ableinen immer setzen. In der gegebenen Situation reagiert er jedoch nicht auf den Befehl „Sitz“. Falsch wäre, ihn dennoch von der Leine zu lassen, weil er doch schon spielen möchte. Richtig ist, das Kommando abzuverlangen und erst dann den Hund spielen zu lassen. Dadurch lernt er, dass ein gegebenes Kommando auch tatsächlich immer verlangt wird.

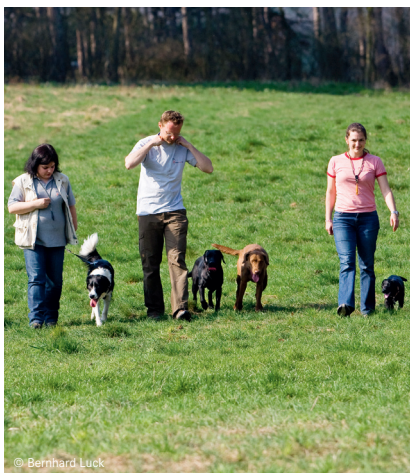


Hunde müssen lernen, mit Frustration umzugehen. Es ist wichtig, dass sie lernen, nicht gleich loszulaufen, sondern auch zu warten.

9

Welche Hundeschule ist am besten?

Eine Hundeschule zu besuchen ist prinzipiell lohnenswert: Unter professioneller Anleitung kann man ein optimales Hundetraining erlernen und bekommt praktische Tipps für einen erfolgreichen Umgang bzw. für erfolgreiches Lernen mit dem Hund. Zudem ist ein wiederholter Erfahrungsaustausch mit anderen Hundehaltern möglich.



Alles, was Hunde in der Hundeschule lernen, muss auch noch nachher und außerhalb geübt werden, damit es wirklich jederzeit abrufbar ist.

Das Angebot an Hundeschulen ist jedoch beinahe unüberschaubar und nicht jede Hundeschule ist gleich geeignet.

Tipps zum Finden einer für mich geeigneten Hundeschule:

- Mehr als eine Hundeschule anschauen
- Eine Schnupperstunde besuchen (optimalerweise schon bevor ich einen Hund habe)
- Kritisches Hinterfragen muss möglich sein
- Der Hundetrainer sollte auf meine Fragen eingehen
- Ein gutes Verhältnis zwischen Hunden und Trainer (etwa 6:1)
- Der Ausbildungsstand der Hunde sollte ähnlich sein
- Die Hunde sollten vor dem Training die Möglichkeit zu gegenseitigem Kontakt haben
- Kein Arbeiten mit körperlicher Bestrafung
- Geprüfte Hundetrainer

10

Gesetzliche Bestimmungen

Bundesweit einheitliches Tierschutzgesetz

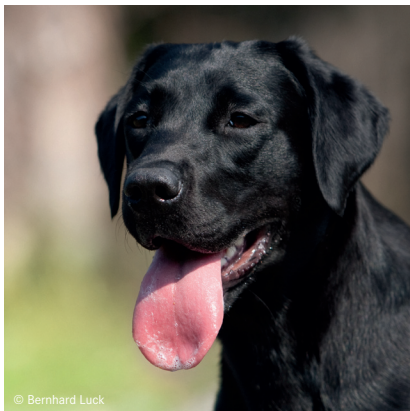
Ziel des Tierschutzgesetzes ist der Schutz des Lebens und des Wohlbefindens der Tiere aus der besonderen Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf. Das Tierschutzgesetz besteht aus einem Gesetzesteil und den dazugehörigen Verordnungen (im Folgenden wird nur ein Auszug aus diesen Bestimmungen angeführt). Im Gesetzesteil sind allgemeine Verbote und Gebote geregelt.



Das Wohlbefinden des Hundes sollte für jeden Hundebesitzer selbstverständlich sein. Es ist jedoch auch wichtig, ein gesetzliches Regelwerk für den Umgang mit Tieren zu haben.

Einige Beispiele für Verbote:

- Es ist verboten, einem Tier ungerechtfertigt Schmerzen, Leiden und Schäden zuzufügen oder es ungerechtfertigt in schwere Angst zu versetzen.
- Trainingsmittel, wie etwa Stachelhalsbänder, Korallenhalsbänder, Halsbänder mit „Teletakt“ oder Halsbänder, die eine Spraywolke mit chemischen Duftstoffen freisetzen, sind verboten.
- Es ist verboten, Züchtungen vorzunehmen, bei denen vorhersehbar ist, dass sie für das Tier oder dessen Nachkommen mit Schmerzen, Leiden, Schäden oder schwerer Angst verbunden sind („Qualzüchtungen“). Darunter fallen Züchtungen, bei denen es zu nicht vorübergehend schwerwiegenden klinischen Symptomen oder erhöhten Verletzungsgefahren kommt (etwa Kurzschnauzen mit Atemnot, Taubheit, Blindheit, Fehlbildungen des Gebisses, Degeneration von Gelenken, ...)
- Es ist verboten, Tiere an öffentlichen Orten zum Verkauf anzubieten und zu verkaufen. Darunter fallen auch die sogenannten „Kofferraumverkäufe“. Weiters ist es für Privatpersonen verboten, Tiere im Internet anzubieten. Dies dürfen nur registrierte Züchter, Zoofachhändler und Tierheime.



Das „Chippen“ ist für das Tier ungefährlich und schmerzfrei. Aber eine Registrierung des Chips ist extrem wichtig, wenn der Hund einmal verloren geht.

Einige Beispiele für Gebote:

- Seit 30. Juni 2008 müssen Hunde mittels Chip elektronisch gekennzeichnet und registriert werden. Die Daten werden österreichweit seit Jänner 2010 in einer zentralen Datenbank erfasst und ermöglichen im Falle eines entlaufenen, aber auch ausgesetzten Hundes (was verboten ist), den Hundehalter ausfindig zu machen. Welpen müssen spätestens im Alter von drei Monaten, jedenfalls aber vor der Weitergabe, gechippt werden. Jeder Eigentümerwechsel oder Umzug muss innerhalb eines Monats gemeldet werden.

In den dazugehörigen Verordnungen werden nähere Bestimmungen zu Tierhaltungen formuliert. Die Mindestanforderungen an die Haltung von Hunden sind in der 2. Tierhaltungsverordnung in der Anlage 1 geregelt. Dabei sollte immer berücksichtigt werden, dass hier Mindestanforderungen geregelt werden, die in keinem Fall unterschritten werden dürfen. Ein engagierter und bemühter Tierhalter wird seinem Tier darüber hinaus mehr Tiergerechtigkeit bieten.

- Hunden muss einmal täglich, ihrem Bewegungsbedürfnis entsprechend, ausreichend Gelegenheit zum Auslauf geboten werden.
- Ein Hund sollte überdies die Möglichkeit haben, mehrmals täglich im Freien Kot und Harn abzusetzen.
- Werden mehrere Hunde gemeinsam gehalten, müssen diese in der Gruppe gehalten werden – außer es handelt sich um unverträgliche Hunde.

-
- Welpen dürfen nicht vor der achten Lebenswoche von der Mutter getrennt gehalten werden (außer aus veterinärmedizinischen Gründen zum Schutz des Muttertiers oder der Welpen).
 - Hunde dürfen nur dann im Freien gehalten werden, wenn sie von der Rasse, vom Alter und vom Gesundheitszustand her dazu in der Lage sind und wenn sie die Möglichkeit haben, sich jederzeit in eine trockene, wärmegeämmte Hütte zurückzuziehen.
 - Hunde in Zwingern benötigen eine Mindestfläche von 15 Quadratmetern (+ weitere 5 Quadratmeter je weiteren Hund) und es müssen bestimmte Voraussetzungen bezüglich Bodenbeschaffenheit, Liegeflächen und Höhe des Zaunes erfüllt werden. Die dauernde Zwingerhaltung ist verboten.
 - Es ist verboten, Hunde im Auto extremen Witterungseinflüssen (Kälte, Sonne, Hitze) auszusetzen.

Sicherheitspolizeiliche Bestimmungen

Die sicherheitspolizeilichen Bestimmungen sind im Gegensatz zum bundesweiten Tierschutzgesetz Ländersache und daher in jedem Bundesland unterschiedlich geregelt. Sie sollen das friedliche Zusammenleben zwischen Hunden und Menschen regeln und gewährleisten, dass Gefährdungen und unzumutbare Belästigungen von Menschen und Tieren durch Hunde möglichst vermieden werden. Hierfür werden unterschiedliche Regelungen mit unterschiedlichem Erfolg in den einzelnen Bundesländern herangezogen. In diesen Bestimmungen wird etwa festgehalten, wann Leinen- und Maulkorbzwang für Hunde gilt, aber auch die Sachkunde der jeweiligen Tierhalter. So kann etwa ein Sachkundekurs für jeden Tierhalter und bei auffälligen Hunden, die z. B. bereits einmal gebissen haben, ein erweiterter Sachkundenachweis verlangt werden.

Einige Bundesländer setzen sogenannte „Kampfhunderassen“, deren Haltung spezielle Nachweise bzw. den Hundeführschein erfordert, auf eine Liste. Das Anführen bestimmter Kampfhunderassen wird jedoch zu Recht stark kritisiert. Es gibt nur Rassen, die aufgrund ihrer Züchtung eine höhere Bereitschaft zur schnellen Erregung haben, was wiederum – durch den Menschen herbeigeführt – zu Missbrauch führen kann. Unter völlig falschen Haltungsbedingungen kann jedoch bei jeder Hunderasse die Reizschwelle überschritten werden und es zu Bissverletzungen kommen.

Ebenso wird in den unterschiedlichen gesetzlichen Bestimmungen geregelt, dass Hundekot auf öffentlichen Flächen, privaten Grundstücken und landwirtschaftlichen Flächen vom Hundehalter zu entsorgen ist.



© Bernhard Luck

Das Halten von Hunden ist mit Gebühren verbunden. Das Ausmaß ist von Gemeinde zu Gemeinde verschieden.

Bei Gefahr in Verzug wurde in allen Bundesländern festgelegt, wann es zur behördlichen Abnahme eines Hundes und zu einem Verbot der Hundehaltung kommen kann.

Nähere Details über die Bestimmungen in Ihrem Bundesland:

www.ris.bka.gv.at

Weitere Bestimmungen:

Für das Halten von Hunden wird von den Gemeinden eine Abgabe in sehr unterschiedlicher Höhe erhoben. Die Information über die jeweilige Gebühr haben die Gemeinden.

11

Gegenseitiges Verständnis und Respekt

Letztlich ist ein respektvolles und verantwortungsbewusstes Handeln der beste Garant für ein ungestörtes Zusammenleben und viel Freude mit dem ältesten Haustier der Welt.



Das Bild des Hundes vom treuen Begleiter soll bald wieder im Vordergrund stehen und nicht durch Ängste getrübt werden.

Je mehr Wissen über Hunde vorhanden ist, desto harmonischer und sicherer soll das Zusammenleben von Menschen und Hunden sein. Aber genauso sollte das gegenseitige Verständnis und der Respekt zwischen Nicht-Hundehalter und Hundehalter in den Vordergrund rücken.

12

Buchtipps

- **Calming Signals:**
Die Beschwichtigungssignale der Hunde
von Turid Rugaas, animal learn Verlag
 - **Aggressionsverhalten bei Hunden:**
Auch nette Hunde streiten
von Renate Jones, Kosmos Verlag
 - **Ausdrucksverhalten beim Hund:**
Mimik, Körpersprache, Kommunikation und Verständigung
von Dorit Urd Feddersen-Petersen, Kosmos Verlag
 - **Das andere Ende der Leine:**
Was unseren Umgang mit Hunden bestimmt
von Patricia B. McConnell, Kynos Verlag
 - **Positiv bestärken – sanft erziehen**
von Karen Pryor, Kosmos Verlag
 - **Das große Spielbuch für Hunde-Beschäftigungsideen:**
Spaß im Hundealltag
von Christina Sondermann. Cadmos Verlag
-

13

Links und Adressen

Broschüren des Bundesministeriums für Gesundheit:

- **Augen auf beim Hundekauf:**
Worauf Sie bei der Anschaffung eines Hundes achten sollten
- **Urlaub mit Haustieren:**
Wichtige Informationen für TierbesitzerInnen

Gratis-Bestellung:

E-Mail: broschuerenservice@bm.gv.at

Telefon: 0810/81 81 64

Informationen im Internet:

- **Rund um den Hund, IEMT - Schulhundeteam**
www.schulhund.at
 - **Dog Guide**
www.wien.gv.at/veterinaer/tierschutz/dogguide
 - **Vereinigung Österreichischer Hundeverhaltenstrainer**
www.voeht.at
 - **Österreichischer Kynologenverband (ÖKV)**
www.oekv.at
 - **MTI-Multiprofessionelle Tiergestützte Intervention**
www.hundesicherheitstraining.at
 - **Verein „Tierschutz macht Schule“**
www.tierschutzmachtschule.at
 - **Webseite für Erwachsenenbildung des Vereins „Tierschutz macht Schule“: Initiative „Mensch und Tier, aber sicher“**
www.menschundtierabersicher.at
-

14

Kennen Sie „Tierschutz macht Schule“?

Der Verein „Tierschutz macht Schule“ steht für seriöse Tierschutzbildung. Er ist mit Expertinnen und Experten aus den Bereichen Zoologie, Pädagogik und Veterinärmedizin vernetzt, die bei der Erstellung von Unterrichtsmaterialien und Informationsbroschüren beratend zur Seite stehen.

Österreichweit werden Materialien für den Kindergarten und für verschiedene Schulstufen angeboten. Die Themenbereiche umfassen Heimtiere, Wildtiere, Nutztiere und Versuchstiere. Seit 2007 haben rund 2.000 österreichische Schulen das Angebot von „Tierschutz macht Schule“ in Anspruch genommen und dabei über 180.000 Unterrichtshefte bestellt. Auch zahlreiche Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte werden angeboten. Eine Tierschutz-lehrerInnen-Ausbildung wurde gestartet. In „Pet-Buddy-Kursen“ wird Kindern der richtige Umgang mit Hund, Katz & Co vermittelt.



Wissen hilft Mensch und Tier

Der Erfolg von „Tierschutz macht Schule“ geht bereits über die Grenzen Österreichs hinaus. Sein Bildungskonzept konnte die EU-Kommission beeindrucken. Der Verein hat mittlerweile eine Steuerfunktion bei der Planung einer EU-weiten Tierschutzbildung. Die vorliegende Broschüre „Hunde sicher verstehen“ mit Erwachsenen als Zielgruppe wurde von „Tierschutz macht Schule“ im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit geschrieben, das den Verein seit Anbeginn unterstützt. Die Initiative „Mensch und Tier, aber sicher“ steht für den Erwachsenenbildungsbereich von „Tierschutz macht Schule“. Information: www.menschundtierabersicher.at

Haben wir Sie neugierig gemacht?

Besuchen Sie uns im Internet: www.tierschutzmachtschule.at

Hunde sicher verstehen – Der Weg zu einem harmonischen Zusammenleben

Diese Broschüre hilft, Begegnungen zwischen Hunden und Menschen ruhig und ohne Angst auf beiden Seiten zu gestalten. Sie wurde vom Verein „Tierschutz macht Schule“ im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit erstellt.

Mit den übersichtlichen Kapiteln und den begleitenden Beispielen können auch Laien einfach nachvollziehen, was bei diesen Zusammentreffen passiert. Auch Beispiele aus der Hundesprache (eine Kombination aus Verhalten und Körpersprache) werden grafisch einfach dargestellt und können vom Leser richtig interpretiert werden. Damit wird es sogar Hunde-Skeptikern ermöglicht, vorurteilsfrei auf „des Menschen beste Freunde“ zuzugehen.

Hundehalter wiederum lernen, Fehler bei Training und Haltung zu vermeiden und sich noch mehr Wissen über das richtige Verhalten bei einer Begegnung mit einem fremdem Hund anzueignen. Falsch eingelernte Verhaltensweisen können leicht entschärft werden.

All diese Inhalte sollen helfen, den Weg zu einem harmonischen Zusammenleben zwischen Mensch und Hund zu ebnen.
